

Zeitschrift: Schweizer Revue : die Zeitschrift für Auslandschweizer
Herausgeber: Auslandschweizer-Organisation
Band: 14 (1987)
Heft: 2

Anhang: Lokalnachrichten : die Schweiz in Österreich

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



(Foto: SVZ)

Abiglüüte am Zürisee

Wänn i a me Samstig z'Abig
i me Schiffli z'mitzt im See
's Abigrot uf lyse Wälle
Grad wie Rose lige g'seh,
Und dr Uetliberg, umrandet
vo me goldig - helle Schy,
Ernst und fyrlí abelueget,
Lahn i myni Rueder sy.

Ruehig lahn i 's Schiffli trybe,
Lahn-es gah, wohy dass 's will -
Alli Sorge, alli Schmerze
Werdet für es Wyli still.
Ueber's Wasser schwäbt de Fride
Bald i volle Gloggetön -
O wie ist das Abiglüüte
um de Zürisee so schön!
's treit en stille, linde Säge
mit sich furt vo Huus zu Huus,
streut en über alli Dörfer,
über alli Mänsche-n-us.

's Schiffli trybt em Land entgäge,
Dunkli Schatte styged scho,
Aber tüüf im Herz, da lüüted
D' Chillegloggé immer no. -

(Emilie Locher-Werling, aus «Blueme us euserem
Garte», Schweizer Spiegel Verlag, Zürich)



Liebe Landsleute in Österreich,

Es wundert Sie vielleicht, dass ich für diese Ausgabe ein sehr lyrisches Gedicht ausgewählt habe, das eine Stimmung aus längst vergangenen Tagen widerspiegelt. – Das Abendläuten in Zürich am Samstag abend, das gibt es sicher noch, doch dass man es mitten auf dem See still geniessen könnte, nun das war einmal. Heute wird ihm die Show gestohlen durch aufheulende Motorboote, aufdringliche Musik aus Segelbooten, Autogehupe und quietschende Strassenbahnen von den Ufern her.

Ich habe sie noch gekannt, jene nostalgische Zeit, wie sie im Gedicht besungen wird. Wenn am Samstag abend die prachtvoll aufeinander abgestimmten Glocken jubelnd den Sonntag ankündigten, stellte die Hausfrau den Besen auf die Seite, legte der Handwerker sein Werkzeug weg und wischte der Gärtner seine Hände an der Schürze ab. Sie gönnten sich eine besinnliche, feierliche Viertelstunde.

Glauben Sie mir, auch heute noch ist für mich das Zürcher Geläute das schönste, das

harmonischste, das klingendste, und um es richtig geniessen zu können, ziehe ich mich auf den Lindenhof zurück oder steige auf zu den Wäldern des Zürichbergs. Ich hoffe, dass auch Ihnen die Glocken Ihrer Gemeinde so viel bedeuten und Ihnen frohe und auch besinnliche Stunden bescherten.

*Mit herzlichen Grüßen
Ihre Annemarie Bärlocher*

Schweizerverein Steiermark

Gespräch mit unserem neuen Präsidenten Josef Burkart

Frage: Herr Burkart, der «Schweizerverein Steiermark» hat durch den Tod Ihres Bruders, der ja Präsident unseres Vereins war, und den Tod des Vizepräsidenten Hans Morf, einen schweren Verlust erlitten. Sie, Herr Burkart, haben nun als neuer Präsident die Aufgabe, diese Lücke zu füllen. Welche Prioritäten werden Sie in der Führung des Vereins setzen?

Antwort: Zum ersten die Stärkung und das gute Einvernehmen der Gemeinschaft von Jung und Alt. Es ist besonders wichtig, zwischenmenschliche Beziehungen zu hegen und zu pflegen. Zweitens von der vielfältigen Erfahrung und dem Wissen der älteren Generation zu lernen, aber auch neue, jüngere Mitglieder zu aktivem Vereinsleben zu animieren.

F: Zum Problem «Die Jugend für den Verein gewinnen»: der Verein veranstaltet ja schon seit einigen Jahren Ausflüge, Besichtigungen, Wanderungen, und jeden ersten Montag im Monat treffen wir uns beim Stammtisch. Sollen wir auch für die Jungen attraktive Veranstaltungen in Erwägung ziehen?

A: Ein Ferienlager zum Beispiel als Möglichkeit der Begegnung könnte das Interesse an einer funktionierenden Gemeinschaft und damit auch das Nationalgefühl bewusster machen. Es liegt also an uns allen, die jungen Menschen voll in unserem Verein zu integrieren. Es darf aber nicht übersehen werden, dass unser Verein schon bisher gute Arbeit geleistet hat, seinen Mitgliedern in Schwierigkeiten geholfen und Gelegenheit zu persönlichen Kontakten geboten hat.

F: Wie, ganz konkret, sehen Sie, Herr Burkart, das Amt des Präsidenten?

A: Ich muss betonen, dass nicht der Präsident die entscheidende Arbeit leistet, sondern die Geschäftsführerin. Frau Gina Andres hat sich in den letzten Jahren unermüdlich und mit grossem Erfolg für unseren Verein eingesetzt. Der neue Vizepräsident, Herr Gino Franceschetti, hat schon immer

Engagement für den Verein bewiesen, und er wird das auch sicher weiterhin tun.

F: Herr Burkart, es darf nicht übersehen werden, dass in der Hektik unserer Zeit – der wir uns alle nicht entziehen können – wenig Zeit für gesellschaftliche Kontakte geblieben ist.

A: Umso wichtiger ist, dass eine Institution wie der Schweizerverein besteht und vor allem weiter gedeiht ebenso wie das Verständnis füreinander, unabhängig vom Alter.

TW

Schweizerverein Oberösterreich

Erinnerungen an 40 Jahre Schweizerverein

Liebe Landsleute, liebe Gäste!

Was ich Ihnen jetzt über die ersten Jahre unseres Schweizer Vereins in Österreich erzählen darf, ist für mich und meine Schwester die Kindheit gewesen.

Wir kamen aus Wien vorerst ins Mühlviertel. Evakuiert aus dem Stadtgebiet – mit einem Schutzaufschlag des Schweizer Konsulats ausgestattet – lebten wir im Ausgedingehäuschen eines grossen Bauernhofes im sogenannten Niemandsland zwischen Donau und Aist. Der Schutzaufschlag brachte uns manch ungebetenen Gast ins Haus, der uns mit einer Rot-Kreuz-Stelle verwechselte. Nach Kriegsende schmuggelte unser Vater uns in einem Möbelwagen in die amerikanische Zone nach Linz. Es war kurz nach dem Zusammenbruch, die Brücke war besetzt und man konnte sich ausrechnen, dass die Donau die Grenze zwischen Ost und West bilden würde.

Unseren ersten Unterschlupf fanden wir bei Frau Komar – Schweizerin – verheiratet mit einem Direktor der Tabakfabrik. Sie hatte

Verbindung mit vielen Landsleuten, vor allem mit dem zukünftigen Präsidenten des Vereins, Herrn Mayer, mit Frau Weinlich, mit Frau Roithner und vielen anderen, die wir später privat und im Verein immer wieder gesehen haben. Einige leben nicht mehr, viele sind in die Schweiz zurückgekehrt – die Verbindung ist abgerissen, mit dem Tod unserer Mutter die Freundschaft sozusagen eingeschlafen.

Die Gründung und Wiederaufnahme des Vereinslebens haben wir Kinder nur am Rande miterlebt, einerseits waren wir sehr viel in der Schweiz, ich bin fast ein Jahr dort zur Schule gegangen, andererseits waren wir wenig interessiert – das war etwas für die Erwachsenen.

Unser Vater war mit Herrn Mayer sehr viel beisammen, privat und beruflich. Er hatte einen Buch- und Briefmarkenhandel zwischen Wien und Zürich aufgezogen, er exportierte medizinische Bücher und brachte Lebensmittel, Medikamente und das heißbegehrte Saccharin nach Österreich, später



auch technische Kleinigkeiten und chemische Grundstoffe.

Das erste grosse Ereignis, an das ich mich erinnern kann, war ein riesengroßer Rot-Kreuz-Wagen. Er war in der Museumstrasse abgestellt und war voll mit Zucker, Mehl, und Öl. Kisten über Kisten – und diese Lebensmittel waren für die Auslandschweizer bestimmt! Die Verteilung übernahm mein Vater. Wir hatten eine Wohnküche und ein Schlafzimmer – fast unmöbliert – wenn Sie mich fragen, wo wir geschlafen haben – ich weiß es nicht. Unsere Landsleute kamen und gingen. Das Durcheinander war riesig. Doch bald hat sich Herr Ott erbarmt und die Verteilung übernommen. Alles, was er für den Verein getan hat, hat er gut gemacht, und dafür sei ihm noch heute gedankt.

Das zweite grosse Ereignis war die erste Weihnachtsfeier. Im Theresiensaal – gleich nach der Blumauer Unterführung. Mit Samtvorhängen!! Der Theresiensaal war damals das kulturelle Zentrum von Linz – das Landestheater, das Vereinshaus, und alle grossen Hotels waren von den Amerikanern besetzt. Es gab Kakao und Kekse, geheimnisvolle Hände schienen da am Werk

gewesen zu sein, um dieses Schlaraffenland zu schaffen. Ein grosser Christbaum und ein Klavier standen da, ich sehe das alles noch vor mir als wäre es gestern gewesen. Viele Menschen waren da, und *soo* feierlich haben sie gesungen. Jedes Kind bekam ein Geschenk und den Pestalozzi-Kalender oder das Schatzkästlein. Ich habe meinen Pestalozzi-Kalender sehr geliebt. Landkarten, Wappen der Kantone, Geschichten über «grossen» Schweizer waren für mich von grossem Interesse. Für die Familie gab es ein Lebensmittelpaket – unsere Heimat hatte an uns gedacht. Es gab auch Schuhe und Kleider – alles neu – und der Weihnachtsengel war Frau Weinlich. Sie nahm Augenmass und sagte: «das passt», und es hat gepasst. Frau Weinlich war eine strenge, doch verehrungswürdige Dame. Sie hat immer die Korrespondenz mit den schweizerischen Behörden geführt. Wer immer ein Anliegen hatte, in Not war – Frau Weinlich hat einen Weg gefunden und geholfen, geholfen wo immer es nötig war. Letzten Endes war es aber immer das Zusammenhalten aller, das die Wunder vollbringen konnte.

Zurück zur Weihnachtsfeier. Sie war doch

das grösste Ereignis dieser Zeiten. Das Programm war vielfältig. Herr Portugal spielte Geige, Inge Ott Klavier, kleine Mädchen und Buben mussten auf einem Stuhl stehend ein Gedicht aufsagen. Vom Landestheater hatten wir Gäste, Herr Kral – er sang so schön «Die Uhr» – und Herr Ott, nicht verwandt mit unseren Ott. Arthur Beul, der Komponist von «Schneewittli und die 7 Zwerge» war hier, er studierte mit Linzer Geschwistern Schweizer Lieder ein. Es war längere Zeit Mode, Schweizer Lieder zu singen. Jedes Jahr fand die Feier woanders statt. Das Weisse Lamm in der Herrenstrasse, die Redoutensäle und einige Jahre hindurch der Bahnhofsaal waren Schauplatz unserer Zusammenkünfte. Es waren immer viele Landsleute zugegen, auch aus fern und nah, obwohl es damals nicht so einfach wie heute war, nach Linz zu kommen. 1955 ist unsere Verbindung zum Schweizer Verein abgerissen, unsere Mutter war tot, unser Vater im Ausland.

Ich bedaure dies im nachhinein, doch man kann nicht immer, wie man will. Eines habe ich jedoch festgestellt: Nach so vielen Jahren des Fernbleibens war ich sofort wieder

Duba@ch

Bezugsquellenangabe: Deutschland: H.J. Bevarde, Plön Österreich: W. Hämmere, Freihof Kellerei, Lustenau

Auch in der Ferne liegt das Gute so nah

Appenzeller *Der Apérozeller ... kommt immer gelegen*

Appenzeller, der Apérozeller, schmeckt gut und macht Spass. Kühl getrunken, mit oder ohne Eis, sec oder gespritzt, zeigt er sich von der besten Seite – bei jeder Gelegenheit und überall.

Appenzeller wird ohne künstliche Zusätze aus 42 Kräutern und Gewürzen hergestellt.

ERNESTER & CO AG TITINA APPENZELL

Lokalnachrichten

daheim in dieser Runde, und ich wünsche mir, dass es dem Nachwuchs auch so ergehe, dass er die Verbindung zur Heimat der Eltern oder eines Elternteils auch in Zukunft pflegt.

Eveline Doubek

Dieser Bericht erinnert an Zeiten in Österreich, die recht schwierig waren, und es tut gut, sich hie und da daran zu erinnern. Die Neu-Zuzüger können sich vielleicht nicht vorstellen, wie düster und grau nach den Kriegswirren auch die Nachkriegszeit war. Selbst wir, die wir erst 1962 nach Wien übersiedelten, waren ob der vielen zerbombten und angeschossenen Häuser erschüttert.

A.B.

Generalversammlung Oberösterreich

Der rührigen Präsidentin des Schweizervereins Oberösterreich, Frau H. Grück, war es gelungen, anlässlich der Generalversammlung des Vereins den bekannten Schweizer Publizisten Prof. Dr. Eduard Stäuble für ein Referat zum Thema «Die Schweiz und Österreich oder die Zukunft der Zwerge» zu gewinnen.

In einem blendenden, mit Humor gewürzten Vortrag verstand es der Referent, die Ähnlichkeiten und Kontraste zwischen beiden Ländern auf eine Art hervorzuheben, die sicherlich geeignet ist, gegenseitige Missverständnisse und Fehlvorstellungen zu vermeiden. Wenn auch beide Alpenstaaten viele Gemeinsamkeiten aufweisen, so gibt es doch gravierende Unterschiede in Charakter und Lebensgefühl ihrer Bewohner, die Dr. Stäuble als profunder Kenner der Geschichte beider Länder auf die Verschiedenheit der historischen Entwicklung zurückzuführen verstand. Wenn man sich dieser geschichtlichen Grundlagen mehr erinnerte, würden sicher viele Probleme des doch mehr zentralistisch regierten Österreichs von den Schweizern mit ihrem ausgeprägten Föderalismus besser verstanden werden. Es würden aber auch viele stereotype Vorstellungen, die in Österreich von der Schweiz vorherrschen, abgebaut werden.

Die Gedanken Dr. Stäubles sind – bei entsprechender Verbreitung – bestimmt geeignet, Vorurteile, Verstimmungen und Animositäten zu beseitigen und die Freundschaft und Sympathie zueinander zu fördern. Erste Schritte dazu scheinen bereits erfolgt zu sein, denn das «Modell Schweiz» taucht als Begriff immer mehr in einschlägigen Diskussionen in Österreich auf. Die Probleme und Aufgaben, die die zukünftige Entwicklung in Europa und in der Welt für beide Länder bringen wird, werden im we-

sentlichen die gleichen sein. Ein Grund mehr, sich der gemeinsamen Interessen bewusst zu sein.

Der Vortrag Dr. Stäubles wurde von den zahlreich erschienenen (130 Pers.) Zuhörern, Schweizern und Österreichern, darunter Prominenz aus Politik, Kultur und Wirtschaft, mit grossem Interesse und viel Beifall aufgenommen.

K. Wender

Schweizerverein für Tirol

Am 31. Januar haben wir uns in Innsbruck zu einem gemütlichen Kegelnachmittag getroffen. An die vierzig Kegelbegeisterte sind der Einladung gefolgt und haben um die schönen Pokale gekämpft. Bei den Damen war die Glückliche Ruth Humplstötter. Unser Vice Uli Kobel hat den Pokal der Herren ganz überlegen gewonnen, und seine beiden Kinder Rico und Maria haben den ersten und zweiten Preis in dieser Rangliste gemacht. Letzte und schlechteste Keglerin war ich selbst und habe dafür auch den Trostpreis – eine Tafel Schokolade – bekommen. Aber es können nun einmal nicht alle gewinnen! Wichtig sind die netten und unterhaltsamen Stunden, die man im Kreise seiner Landsleute verbringt.

Wesentlich ruhiger und ohne Aufregung geht es beim monatlichen Plauderstündchen der Schweizerinnen – jeweils am 3. Mittwoch des Monats – zu. Frau Porhaska Hanni (Telefon 05222 450972) gibt dazu gerne Auskunft.

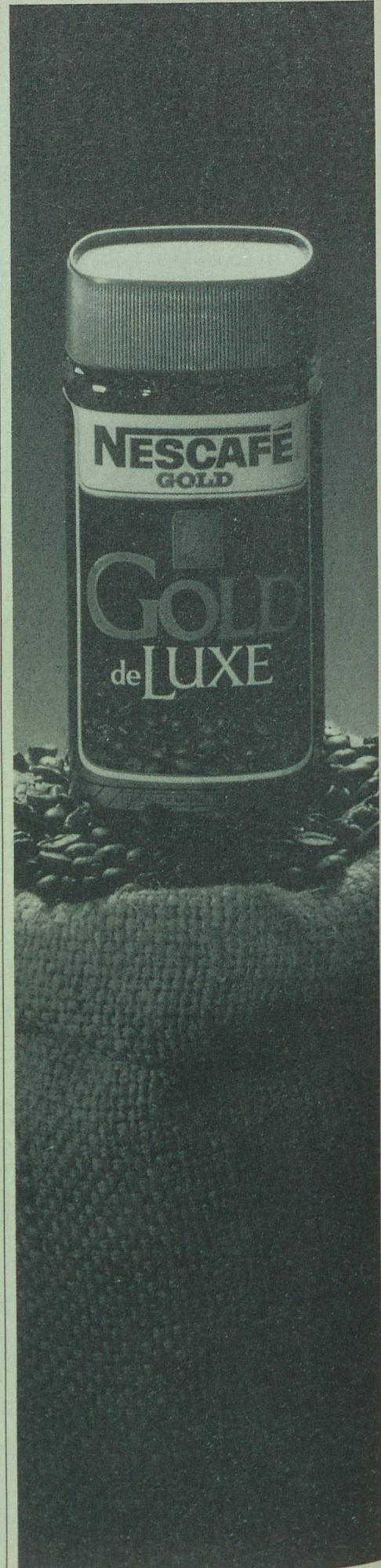
A. Klingler

Schweizerverein Bregenz

Generalversammlung

Die diesjährige Generalversammlung am 21. März in Bregenz war von gut 80 Mitgliedern besucht. Die Traktanden wurden zügig erledigt. In seinem Jahresbericht konnte Präsident Xaver Bechtiger wieder über umfangreiche Aktivitäten berichten. So wurde ein Preisjassen, eine Wanderung, eine Betriebsbesichtigung nach Bischofszell und ein Kegelabend organisiert. Höhepunkt war wiederum die Niklausfeier in Bregenz.

Der Obmann der Hilfskasse Hubert Gähwiler gab einen ausführlichen Bericht über die Trennung der Hilfskasse für Tirol und Vorarlberg. Es konnte eine für beide Seiten akzeptable Entflechtung erreicht werden. Mit der Auszahlung von Tirol ergab sich eine Verminderung des Vermögens, die aber durch Kursgewinne von Aktien teilweise aufgefangen werden konnte. Der Spendenaufruf 1986 erging erstmals an alle Bezieher der «Schweizer Revue». Trotz dieser rund

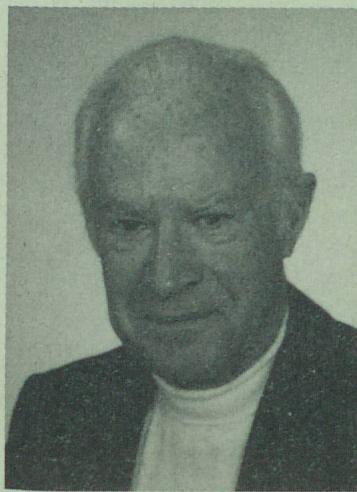


vierfachen Aussendung blieb der Spenden-eingang gleich der Vorjahre.

Kassa und Vorstand wurden einstimmig entlastet, und die Neuwahlen erbrachten keine Änderung. Herr Konsul Imholz berichtete über Neuerungen im Konsulat und stellte die neuen Mitarbeiter vor. Fräulein Burren wurde mit einem Blumenstauss verabschiedet.

Anschliessend an die Versammlung wurde ein Preisjassen durchgeführt und in der Pause das Abendessen eingenommen. Als Siegerin ging Angelika Schwärzler vor Antonia Manser und Ilse Hopfner hervor. Die extrem niedrige geloste Stichzahl liess die «Profis» auf die hinteren Ränge abrutschen. Sogar Frau Klara Pröckl mit der höchsten Punktzahl kam nur auf den Trostpreis.

A.Bb



Abschied von Alt-Konsul Josef Herger

Am 26. Februar 1987 starb in Küsnacht a/Rigi – in seiner so sehr geliebten Innerschweiz – alt Konsul Josef Herger. Im Verlaufe seiner beruflichen Tätigkeit wirkte er in Bern, Köln, Kairo, Stockholm, Prag, Hamburg und zuletzt, bis zu seiner Pensionierung, 1985, in Bregenz. Seinen Landsleuten bleibt er als immer hilfsbereiter Beamter in Erinnerung, der versuchte, jedem, der mit einem Problem an seine Türe klopft, mit Rat und Tat beizustehen. Alle, die ihn kannten, preisen seine grosse Liebenswürdigkeit. Vielleicht meinte eine Ländsmännin diese Eigenschaft, als sie sagte: «Er war ein edler Mensch».

Auf Schusters Rappen der Aare entlang

Schon meldeten sich die ersten Spätsommertage, der erste Schnee hatte schon die Berge überzuckert, und wir wollten vor dem Wintereinbruch so viele Strecken als möglich der Aare entlang wandern, denn vor uns lagen bis zur Einmündung der Aare in den Rhein bei Koblenz noch an die 250 km. Ausnahmsweise nahmen wir an jenem Dienstag nicht den Zug, sondern aus Zeitgründen den Wagen und parkierten ihn am Anfang des Dorfes Brienz, direkt unter der bemerkenswerten Kirche romanischen Ursprungs, umgebaut im 17. Jahrhundert. Sie liegt auf einer Anhöhe und Wanderer, die den Weg dort hinauf nicht scheuen, geniessen einen unvergesslichen Blick über den See, hinauf ins Haslital und zu den Sustenhörnern.

Wir kannten Brienz bis anhin nur als engen Durchfahrtsort zum Brünig, zum Susten oder zur Grimsel. Diesmal entdeckten wir unten am See eine herrliche Promenade, so dass Fussgänger den stinkigen Abgasen in den engen Gassen entfliehen können.

Unser Plan war eigentlich, genau dem Flussbett der Aare zu folgen, durch die Ebene, was uns vermutlich weniger Schweißtropfen gekostet hätte, als die Route, die wir dem Wegweiser nach Meiringen folgend wählten.

Der Weg führte uns langsam aber stetig in die Höhe, durch Wälder, an Blumenwiesen vorbei und zu leise glücksenden Bächlein oder auch reissenden Bächen. Schmucke Bauernhäuser blickten uns mit blitzblanken Fenstern einladend an; wir durchschritten Hofstetten und Brienzwiler, zwei saubere stattliche Dörfer, verzichteten aber auf den Besuch des Freilichtmuseums Ballenberg, was einen ganzen Tag in Anspruch nehmen würde. Felder mit unzähligen Maulwurfhügeln erinnerten mich an meine Jugendzeit, als wir Kinder in Mutters Auftrag solche Erde einsammelten und im Leiterwägelchen nach Hause führten: «Diese Erde ist die beste» war ihr Kommentar. Auch mein Mann schwelgte in Jugenderinnerungen angesichts der langen Hecke von Nielen: die ersten Rauchversuche zusammen mit seinen Kamaraden und die Übelkeit nachher!

Schon glaubten wir uns auf dem höchsten Punkt unserer Wanderung angelangt, als der Wegweiser unerbittlich noch höher hin-



Brienz

auf wies, mit dem Zusatz «Naturlehrpfad» und «Beerwald», was natürlich sehr verlockend klang. Doch aus dem anfänglichen gut markierten Weg wurde mehr und mehr ein schmaler Pfad, unter dichtem Laub versunken, der sich kurvenreich zwischen den Tannen durchwand; die darunter versteckten Wurzeln bildeten den reinsten Hindernislauf; der Wald wurde wilder und wilder, die Felsblöcke, die wir umkletterten, grösser und grösser; waren wir überhaupt noch auf der richtigen Fährte? Wir kamen uns fast wie Hänsel und Gretel im drohenden Märchenwald vor, Unterschlupf hätten wir leicht in den Höhlen der Felsenbänder gefunden. – Die Rutschgefahr den steilen Abhang hinunter war erheblich und wir waren froh um den knorriegen Stock, den mein Mann gleich bei Beginn der «Eskapade» sich zurecht geschnitten hatte, er verhinderte nicht nur das Abrutschen, sondern auch die schmerzhafte Tuchfühlung mit den reichlich vorhandenen Stechpalmen!

Diese Abplackerei schien kein Ende zu nehmen; Hunger und Durst meldeten sich lautstark. Beim ersten Wegweiser atmeten wir erlöst auf, verzichteten auf die Weiterwanderung nach Meiringen und stiegen ab nach Unterbach, wo uns der Zug nach Brienz natürlich direkt vor der Nase pfeifend abfuhr. Aber auch mit dem späteren Zug reichte es in Brienz noch zu einem Bummel durch das Dorf, das weltbekannt ist für seine Holzschnitzerei. Von Brienz aus führt auch die einzige Dampfzahnradbahn der Schweiz in luftiger Fahrt hinauf zum Brienzer Rothorn (2350 m ü.M), einem der schönsten Aussichtsberge.

A.B.

Redaktionsschluss für die nächste Nummer: 3. August 1987